

Joachim Stiller

# Die Empiristen

Alle Rechte vorbehalten

# Vorläufer des englischen Empirismus

Von den drei Zweigen, in denen sich die europäische Philosophie in den ersten Jahrhunderten der Neuzeit entfaltete, haben wir im letzten Kapitel nur zwei ins Auge gefasst: den französisch-niederländischen, der von Descartes bis zu Spinoza führt, und den deutschen bis zu seinem vorläufigen Endpunkt in Leibniz. Von gleicher, wenn nicht größerer Bedeutung für die weitere europäische Geistesentwicklung wurde der dritte, der *englische*. Er ist von ganz anderer Art als die ersten beiden. In der langen Zeit vom 13. bis zum 17. Jahrhundert, in der die Engländer, als erste unter den Völkern Europas eine gewisse politische Freiheit im Innern erkämpft und – nicht zuletzt infolge dieser – ihre Macht nach außen und ihren Wohlstand ständig vermehrt hatten, hatte sich der englische Volkscharakter immer mehr zu dem Ideal des nüchternen und praktischen Tatsachenmenschen hin entwickelt. Der *Puritanismus* – die in England seit dem 16. Jahrhundert aufgekommene religiöse Bewegung, welche die Kirche aus der Reinheit (*puritas*) von Gottes Wort begründen wollte, - hat mit seiner nüchternen Strenge und seinem Ethos der praktischen Arbeit bei der Formung des englischen Volkscharakters eine entsprechende Rolle gespielt.

Dem entspricht es, dass die Engländer von damals bis an die Gegenwart in dem verschlungenen „europäischen Konzert“ der Philosophie einen Ton unterwegs festgehalten haben: Ablehnung der Spekulation und unerschütterliches Beharren auf der *Erfahrung* als der Grundlage allen Wissens und aller Philosophie. Eine solche philosophische Richtung, die alle Erkenntnis aus der Erfahrung herleitet und daher alle Wissenschaft auf diese allein begründen will, bezeichnet man als *Empirismus*.

Es ist daher kein Zufall, dass der früheste Vorstoß gegen die mittelalterliche Scholastik, welche an der Vernachlässigung der Erfahrung krankte, von dem Engländer *Roger Bacon* ausgegangen war, der als einer der ersten den Ruf nach der Erfahrung als Quelle allen wahren Wissens ertönen ließ. Es war der Engländer *Duns Scotus*, der den Primat des Willens gegenüber der Erkenntnis vertrat. Es war der Engländer *William von Occam*, dessen Nominalismus dem spekulativen Begriffsgebäude der Scholastik den entscheidenden Stoß versetzte. Es war wiederum der Engländer *Francis Bacon*, der den Gedanken seines großen Namensvetters zu einem umfassenden Programm der Erneuerung des menschlichen Wissens ausweitete, dessen Grundlage allein Experiment und Erfahrung, dessen Zweck die praktische Naturbeherrschung durch den Menschen sein sollte.

In diese Reihe gehört auch *Thomas Hobbes*. Er wurde früher schon (...) als politischer Denker gewürdigt. Auch Hobbes lehnte die Spekulation ab. Er definierte die Philosophie nüchtern als Erkenntnis der Wirkungen aus den Ursachen und der Ursachen aus den beobachtbaren Wirkungen; der Zweck der Philosophie war für ihn, die Wirkung vorherzusagen und für das menschliche Leben nutzbar zu machen. Hobbes stand, im Sinne Galileis, den er als sein Vorbild ansah, ganz auf dem Boden des modernen physikalischen Denkens. Er kann als der erste Philosoph bezeichnet werden, der die neue mechanistische Erklärungsweise auf alle Gebiete der Philosophie angewandt hat. Hobbes kam damit zu recht radikalen materialistischen Konsequenzen, welche, da sie der Zeit weit vorausseilten, die Anerkennung und Ausbreitung seiner philosophischen Gedanken in England beträchtlich behinderten.

Unter den Wegbereitern der nachfolgenden englischen Philosophie, die ihrerseits die große europäische Bewegung der Aufklärung einleitete, muss schließlich der Physiker *Isaac Newton* (1643-1727) genannt werden. Er hat das von Copernicus, Kepler, Galilei, Huygens und anderen Geleistete nicht nur weitergeführt, sondern zu einer gewaltigen Einheit zusammengefasst. Neben zahlreichen anderen Entdeckungen war es seine Tat, die physikalischen Gesetze des Falls und der Bewegung auf die neuen astronomischen Tatsachen anzuwenden und den Nachweis zu führen, dass es die gleiche Kraft ist, die den fallenden Apfel zur Erde zieht und die Himmelskörper in ihrer Bahn hält. In der wissenschaftlichen

Arbeitsmethode bedeutet das Werk Newtons eine höchst erfolgreiche Vereinigung der induktiv-empirischen und der deduktiv-mathematischen Richtung.

Newton war im damaligen England kein Einzelerscheinung, sondern nur der größte aus einer ganzen Reihe glanzvoller Naturforscher, die in der 1662 gegründeten Königlichen Sozietät (*Royal Society*, gegr. 1660) verbunden waren. Unter ihnen ist hauptsächlich noch Robert Boyle (1627-1692), der Bahnbrecher der neuzeitlichen Chemie zu nennen.

Der Satz, dass der Mensch, je tiefer er in die Geheimnisse der Natur blicke, nur umso demütiger und bescheidener wird, bewährt sich an Newton. Er gleicht darin dem großen Deutschen Kepler. Während manche der gefeierten Naturphilosophen der Renaissance, wie Giordano Bruno oder Paracelsus und seine italienischen Gegenspieler gleichsam im ersten Überschwang der neuen Zeit einen gewissen prahlerischen und überheblichen Zug an sich tragen, der Einbildung entspringend, dass nun die tiefsten Geheimnisse entschleiert seien, blieb Newton bis an sein Lebensende dessen eingedenk, dass der menschliche Geist immer nur einen Zipfel der Wahrheit fassen kann. Er beschloss sein wissenschaftliches Lebenswerk mit den Worten: „Sein und Wissen ist ein uferloses Meer: Je weiter wir vordringen, umso unermesslicher dehnt sich aus, was noch vor uns liegt; jeder Triumph des Wissens schließt hundert Bekenntnisse des Nichtwissens in sich.“

## Über Locke

"Die englische Philosophie hatte im 18. Jahrhundert ihre große Zeit. Die Meilensteine ihres Weges sind durch die Namen dreier Männer bezeichnet, von denen der erste die Grundlage des Ganzen gelegt hat, während die beiden anderen das von ihm Begonnene, und zwar in ganz verschiedenen Richtungen, fortführten. Locke, Berkeley, Hume.

John Locke wurde 1632 in Wrington, Sommersetshire, geboren. Nach gründlichem Studium, vor allem der Naturwissenschaft, Medizin und Staatslehre, machte er die Bekanntschaft eines Lord Ashley (später Lord Shaftesbury). Dessen Familie blieb er durch mehrere Generationen als Hauslehrer, Berater und Arzt verbunden. An der wechselvollen staatsmännischen Laufbahn seines Gönners nahm Locke insofern teil, als er während dessen Amtstätigkeit als Lordkanzler ein Staatsamt erhielt, das er nach dem alsbald folgenden Sturz seines Beschützers wieder verlor. Nach einem vierjährigen Aufenthalt in Südfrankreich, von 1675 bis 1679, wurde Locke von dem inzwischen wieder an die Spitze des Kabinetts berufenen Shaftesbury in die Heimat zurückgeholt. Wiederum war der Aufenthalt von kurzer Dauer. Locke ging nach dem erneuten Sturz des Ministeriums nach Holland, wo er von 1688, von politischer Verfolgung bedroht, in der Verborgenheit blieb. Als Wilhelm von Oranien 1689 den englischen Thron bestieg, folgte ihm Locke nach England. Elf Jahre lang bekleidete er nun das Amt eines leitenden Beamten für Handel und Landwirtschaft. Nach seinem 1700 vollzogenen Rücktritt lebte er noch vier Jahre auf dem Landgut einer befreundeten Adligen, nunmehr in ganz Europa angesehen und mit vielen bedeutenden Geistern im Gedankenaustausch.

Das Hauptwerk Lockes, im Entwurf bereits um 1670 entstanden, jedoch erst zwanzig Jahre später veröffentlicht, trägt den Titel "*Ein Versuch über den menschlichen Verstand*". In seiner äußeren Form zeichnet es sich dadurch aus, dass es in einfacher, ansprechender und jedem Gebildeten verständlicher Sprache geschrieben ist. Wie vor ihm Descartes in Frankreich verzichtet Locke auf die nur dem Eingeweihten verständliche Schulsprache. Er präsentiert sein Werk mit folgenden bescheidenen Worten: "Ich veröffentlichen diesen Versuch nicht zur Belehrung von Männern von schneller Fassungskraft und weitem Blick; solchen Meistern gegenüber bin ich selbst nur ein Schüler, und ich warne sie deshalb im voraus, dass sie hier

nicht mehr erwarten, als was sich aus meinen eigenen groben Gedanken gesponnen habe und was für Leute meiner Art passt."

Den Ausgangspunkt von Lockes Überlegungen bildet seine Erkenntnis, dass jeder philosophischen Betrachtung zunächst eine Untersuchung über das Vermögen des Verstandes und über die Objekte, welche in seiner Sphäre liegen bzw. nicht liegen, vorausgehen muss. Man darf nicht einfach seine Gedanken auf dem weiten Meer der Dinge schweifen lassen, als wäre alles ihr natürlicher und unzweifelhafter Raum. Der Ausgangspunkt ist also wie bei Descartes ein radikaler Zweifel, aber von ganz anderer Art als der Zweifel des Descartes. Denn dieser ist beherrscht von der Überzeugung, dass die Welt mit mathematischer Präzision auf deduktivem Wege zu entwickeln sei. Locke stellt die Frage voran, *ob das überhaupt* mit dem Verstand *möglich* ist. Vor dem eigentlichen Philosophieren zunächst die Mittel und Möglichkeiten des Denkens selbst zu prüfen, hatten sich schon viele Philosophen vorgesetzt. Locke ist der erste, der vollen Ernst damit macht, und damit der erste *kritische* Philosoph, der eigentliche Vater der modernen Erkenntniskritik.

Lockes Methode ist daher eine ganz andere als die des Franzosen. Descartes' Zweifel hatte ihn nicht gehindert, einen Begriff Gottes mit ganz bestimmten Eigenschaften von vornherein anzunehmen. Demgegenüber weist Locke sogleich darauf hin, dass dieser Gottesbegriff in der Geschichte der Menschheit und bei den verschiedenen Völkern keineswegs überall vorhanden ist. Es muss also zunächst das ganze menschliche Bewusstsein mit seinem mannigfaltigen Inhalt an Eindrücken, Willensregungen, Ideen usw. einer kritischen Inventur unterzogen werden mit dem Ziel, festzustellen: Wie gelangen überhaupt Vorstellungen und Begriffe ins Bewusstsein? Welchen Grad von Gewissheit haben die verschiedenen Vorstellungen gemäß diesem ihrem Ursprung?

Auf die erste Frage gibt es drei mögliche Antworten (wie auch Descartes festgestellt hatte): Ideen, die wir in unserem Bewusstsein vorfinden, sind entweder von außen hineingekommen, oder sie sind aus dem Material der von außen kommenden Vorstellungen durch das Denken selbst gebildet, oder sie sind von allem Anfang an darin vorhanden, das heißt angeboren. Der ganze erste Teil des Lockeschen Werkes ist dem Nachweis gewidmet, dass es *keine angeborenen Ideen* gibt. No innate ideas! Der geistige Zustand des Kindes, ebenso derjenige wilder Völkerschaften, zeigt, dass es irgendwelche Ideen, Begriffe, Grundsätze theoretischer oder praktischer Natur, die "immer, überall und bei allen" vorhanden sind, nicht gibt. Gerade theoretische Denkgesetze, von denen man solches behauptet hatte, wie der Satz der Identität und des Widerspruchs, weisen sich schon durch ihren abstrakten Charakter als späte Produkte einer langen Menschheitsentwicklung aus. Das gilt auch für die sittlichen Gebote. Der gesamte Inhalt des Bewusstseins kann also nur aus den beiden erstgenannten Quellen, der äußeren oder inneren Erfahrung, stammen wobei die innere, wie noch zu zeigen, von der äußeren abgeleitet ist. Vor der Erfahrung ist überhaupt nichts im Bewusstsein, es ist ein *white paper*, ein weißes unbeschriebenes Stück Papier. Damit befindet sich Locke auch im Gegensatz zu Leibniz, der, wegen der Abgeschlossenheit der Monaden, angeborene Ideen hatte annehmen müssen.

Im zweiten Buch führt Locke den eingehenden Nachweis, dass tatsächlich alle Ideen (immer im weitesten Sinne als Bewusstseinsinhalte) aus der Erfahrung stammen. Er kommt dabei zu folgender Einteilung:

A: *Einfache Ideen* nennt er (im Gegensatz zu komplexen) die einfachsten Bausteine unseres Denkens, einfache Abbilder von Eindrücken.

a) *Äußere Erfahrung* (sensation) ist die eine Quelle, aus der einfache Ideen ins Bewusstsein gelangen. Die äußere Erfahrung ist das Primäre; das erste Geschäft des Menschen ist es, sich mit der ihn umgebenden Welt bekannt zu machen.

b) Locke erkennt, dass das, was durch solche Wahrnehmung ins Bewusstsein gelangt, niemals die Dinge (Substanzen) selbst, sondern immer nur Qualitäten sind. Er unterscheidet wie andere Philosophen vor ihm primäre und sekundäre Qualitäten.

Zu den *primären* Qualitäten zählt er Ausdehnung und Gestalt des Körper, ihre Festigkeit (Undurchdringlichkeit), ihre Anzahl sowie Bewegung und Ruhe. Die Eigenschaften haften den Körpern konstant an. Es besteht kein Grund anzunehmen, dass die Dinge in dieser Beziehung nicht so sein sollten, wie wir sie wahrnehmen. Zwischen Wirklichkeit und Wahrnehmung besteht hier ein direkter und begreiflicher Zusammenhang.

Die *sekundären* Eigenschaften: Farbe, Geschmack, Geruch, Temperatur, Schall, kommen den Körpern nicht konstant, sondern nur gelegentlich und in bestimmten Beziehungen zu. Ein Körper ist warm, dann kalt, die Farbe kann wechseln usw. Offenbar gibt es in den Körpern nichts, was diesen Qualitäten in so einfachem und begreiflichem Zusammenhang entspricht wie bei den primären. Freilich müssen in den Körpern Kräfte sein, die den Eindruck dieser sekundären Qualitäten in uns hervorrufen, und Locke nimmt an (was die spätere Physik und Sinnesphysiologie voll bestätigt hat), dass Zahl, Gestalt und Bewegung der nicht direkt wahrnehmbaren kleinsten Teilchen der Materie dies bewirken. Er weist aber darauf hin, dass es unbegreiflich bleibt, wieso eine bestimmt geartete Bewegung kleinster Teilchen nun in uns den Eindruck "Wärme" oder "grün" zustande bringt.

c) *Innere Erfahrung* (reflexion) nennt Locke die Eindrücke, welche entstehen, wenn das Bewusstsein nicht Eindrücke von außen empfängt, sondern sich gleichsam auf sich selbst zurückwendet (reflektiert) und seine eigene Tätigkeit beobachtet. Er unterscheidet das Erkennen (Wahrnehmen, Erinnern, Unterscheiden, Vergleichen) und das Wollen.

d) Äußere und innere Erfahrung können *zusammenwirken*. Das ist insbesondere der Fall bei den Empfindungen der Lust und des Schmerzes.

B: *Komplexe Ideen* bildet der Verstand durch Kombination aus den einfachen, so wie aus den Buchstaben des Alphabets durch Kombination die Wörter gebildet werden. Hier wie dort wird die Kombinationsmöglichkeiten fast unbegrenzt, aber sowenig durch Bildung noch so vieler Wörter ein einziger neuer Buchstabe entsteht, so wenig kann das Denken dem durch die Erfahrung gegebenen Bestand an einfachen Ideen eine einzige hinzufügen. Locke unterscheidet drei Arten zusammengesetzter Ideen:

a) *Modi*: Unter diesen zählt er Anzahl, Raum, Dauer u.a. auf,

b) *Substanzen*: Gott, Geister, Körper

c) *Relationen*: Zu ihnen gehören die Begriffspaare Identität und Verschiedenheit, Ursache und Wirkung, Zeit und Raum.

Den komplexen Ideen entspricht, da sie ja nur durch Kombinationen im Verstand entstehen, grundsätzlich nichts Wirkliches. Das gilt insbesondere für alle Arten von allgemeinen Begriffen. Hier knüpft Locke an den Nominalismus an. Das dritte Buch seines Werkes, welches die Sprache behandelt, ist dem ausführlichen Nachweis gewidmet, dass den Wörtern, die ein Allgemeines bezeichnen keine Entsprechung in der Wirklichkeit gegenübersteht. Die Verkennung dieser Tatsache ist die Quelle der meisten Irrtümer.

Von dem Satz, dass die komplexen Ideen ihre Stätte nur innerhalb des Verstandes haben, besteht eine Ausnahme: der Begriff der *Substanz*. Der innere Zwang, welcher uns veranlasst, an sich nur einzelne Qualitäten liefernden Eindrücken eine Substanz als gemeinsamen Träger unterzuschreiben, veranlasste Locke anzunehmen, dass es eine reale Substanz geben muss. Über ihr Wesen vermögen wir freilich nichts auszusagen, höchstens zu erkennen, dass es denkfähige und nicht denkfähige Substanzen geben muss. Im Grunde erklärt Locke beide, die körperliche und die geistige Substanz, für gleich unbegreiflich. Wenn wir sagen, dass die Substanz denkt bzw. ausgedehnt ist, so ist damit nichts erklärt, es bedürfte gerade erst der Erklärung, wie es die Substanz macht, zu denken bzw. ausgedehnt zu sein. Das ist aber nicht möglich.

Der Leser erkennt bereits an dem hier in den meisten Punkten nur angedeuteten Schema der Lockeschen Beweisführung, dass vieles an ihr noch nicht vollkommen durchdacht ist; zum Beispiel daran, dass Locke die Zeit und den Raum an drei verschiedenen Stellen: unter den primären Qualitäten, unter den Modi und unter den Relationen, behandelt. Über die Rolle dieser beiden "Ideen" ist er offenbar nicht zur letzten Klarheit gelangt. Sein Werk ist aber der erste großangelegte Versuch (auch äußerlich: der Essay hat 1000 Seiten), den Inhalt des menschlichen Bewusstseins auf streng analytischem, nur das Tatsächliche in Betracht ziehenden Wege zu erklären.

Lockes Erkenntnislehre ist nur der erste Teil seines Gesamtwerks. Nicht minder bedeutsam sind seine Gedanken über die Erziehung, seine politischen, religionsphilosophischen und ethischen Ansichten." (Störig, S.399-400)

### **Anmerkungen zu Locke**

Fortsetzung folgt...

### **Primäre und sekundäre Qualitäten bei Demokrit**

Schon Demokrit unterschied zwischen primären und sekundären Qualitäten:

*„Primäre und sekundäre Eigenschaften.* - Alle Eigenschaften der Dinge beruhen auf den Unterschieden in der Gestalt, Lage, Größe und Anordnung der Atome, aus denen sie zusammengesetzt sind. Jedoch kommen nur die Eigenschaften der Schwere, der Dichtigkeit (Undurchdringlichkeit) und Härte den Dingen an sich zu, das heißt, sie sind, wie man später sagte, "primäre" Eigenschaften. Alles andere, was uns als Eigenschaften eines Dinges erscheint, wie Farbe, Wärme, Geruch, Geschmack, Töne, die sie hervorbringen - all das liegt nicht in den Dingen selbst, sondern hat seine Ursache nur in der Eigenart unserer Sinne und unseres Wahrnehmungsvermögens, ist Zutat, die wir zu den Dingen hinzutun, hat nicht objektive, sondern nur subjektive Realität, ist "sekundäre" Eigenschaft. "Der gebräuchlichen Redeweise nach gibt es Farbe, Süßes, Bitteres, in Wahrheit aber nur Atome und Leeres." (Störig)

Joachim Stiller

Münster, 2012

# Über Berkeley

"Das Leben Berkeleys, der 1684 oder 1685 in Südirland geboren wurde, ist äußerlich weniger bewegt als das eines Hobbes oder Locke verlaufen. Doch hat auch Berkeley, nach Studium und akademischer Lehrtätigkeit in Dublin, auf Reisen ganz Europa bis ins Innere Siziliens kennengelernt, ja er verbrachte sogar einige Jahre in der Neuen Welt, auf den Bermudainseln, mit dem Plan, dort eine Kolonie zu gründen, die nicht nur den Eingeborenen Zivilisation und Christentum bringen, sondern durch das Beispiel eines einfachen und natürlichen Lebens auch auf Europa zurückwirken sollte. Nach seiner Rückkehr war Berkeley achtzehn Jahre lang Bischof von Cloyne. George Berkeley starb 1753 in Oxford.

Bereits mit 24 Jahren veröffentlichte Berkeley seinen "Neue Theorie des Sehens" eine glänzende psychologische Untersuchung, mit 25 Jahren sein Hauptwerk "Abhandlung über die Prinzipien der menschlichen Erkenntnis". Später hat er eine vollständige Darstellung seiner Philosophie in Dialogform gegeben.

Berkeley knüpft an Locke an, sieht aber in dessen Gedanken zwei Inkonsequenzen, die beide auf dasselbe zurückgehen: Locke hatte die sinnliche wahrnehmbaren Qualitäten des Gesichts, Gehörs, Geruchs, Geschmacks als subjektiv erkannt und daher als sekundär bezeichnet. Dagegen hatte er Ausdehnung, Festigkeit, Bewegung, die wir doch auch sinnlich - nämlich durch unseren Tastsinn - wahrnehmen, als primäre jenen vorangestellt und angenommen, dass sie durch eine unserem Eindruck genau entsprechende Beschaffenheit der Wirklichkeit erzeugt werden. Die zweite mangelnde Folgerichtigkeit: Locke hatte behauptet, dass den im Verstand gebildeten komplexen Ideen nichts Wirkliches entspricht, hatte aber die Substanz hiervon ausgenommen.

Berkeley beseitigt dies Inkonsequenzen, indem er ausnahmslos den Grundsatz durchführt, dass alles, was wir wahrnehmen und erkennen, ob durch äußere oder innere Wahrnehmung, ob als primäre oder sekundäre Eigenschaften, ob als einfache oder zusammengesetzte Ideen, uns stets nur als Phänomen unseres Bewusstseins, als Zustand unseres Geistes gegeben ist - eine Erkenntnis, die Schopenhauer später in dem Satz "Die Welt ist meine Vorstellung" ausgesprochen hat.

Es besteht deshalb kein Grund, zwischen primären und sekundären Eigenschaften einen Unterschied zu machen. Was für Farbe und Geschmack gilt, gilt auch von Ausdehnung und Festigkeit, und es gilt auch von der Substanz: Sie existieren nur im wahrnehmbaren Geist, außer uns sind sie nichts. Ein Ding ist weiter gar nichts, als eine konstante Summe von Empfindungen im Bewusstsein. **Das Sein der Dinge besteht nur in ihrem Wahrgenommenwerden oder "Wahrgenommenwerdenkönnen" - denn Berkeley behauptet nicht, der Stuhl im leeren Nebenzimmer werde erst (wieder) existieren, wenn jemand eintritt und ihn erblickt.** In dem, was wir Welt nennen, gibt es nichts, als den denkenden Geist und die in ihm vorhandenen Ideen. Eine solche Anschauung, die als wirklich nur den Geist und seine Ideen bestehen lässt, und die bestreitet, dass wir das Recht haben, eine noch außerhalb dessen bestehende Wirklichkeit anzunehmen, kann als konsequenter (Anm: objektiver) Idealismus bezeichnet werden.

Wenn nun alles nur im denkenden Geist existiert, welcher Unterschied ist dann noch zwischen der Sonne, die ich am Himmel sehe, der Sonne, die ich nachts träume und der Sonne, die ich mir nach Belieben in diesem Augenblick, ohne sie zu sehen, vorstellen kann? Berkeley hat zu viel gesunden Menschenverstand, als dass er diese Unterschiede leugnen könnte. Sie bestehen nach ihm darin, dass bei der wirklich gesehenen Sonne die Vorstellung sich allen Geistern gleichermaßen aufdrängt, während die geträumte Sonne nur in einem, meinem eigenen, Geiste vorhanden ist und die nach Belieben vorgestellte Sonne auch nur in diesem, aber nur dann, wenn ich sie mir vorstellen will.

Worauf beruht es, dass die Vorstellung der Sonne im einen Fall des wirklichen Sehens gleichmäßig und dauernd in allen Geistern vorhanden ist? Eine "wirkliche", außerhalb des Geistes bestehende Sonne - abgesehen davon, dass es sie gar nicht gibt - könnte schon deshalb nicht die Ursache sein, weil man immer nur das geben kann, was man selber hat, dass die Sonne aber Vorstellungen oder Ideen habe und sie so den Geistern eingeben könne, behaupten selbst diejenigen nicht, die an eine wirkliche Sonne glauben. Ideen können den Geistern nur von dorthin gegeben werden, wo selbst Ideen vorhanden sind, das heißt von einem denkenden Geist, von Gott.

Da Gott unparteiisch ist, ohne Willkür, gibt er allen Geistern die gleiche Idee, und da Gott unveränderlich ist, gibt er sie allen immer wieder in gleicher Weise. Die Sonne, dessen Vorstellung mir Gott eingibt, kann man insofern tatsächlich als ein Ding "außer uns", als ein Ding "an sich" bezeichnen, als sie sich, wenn ich die Augen schleiße, ihre Existenz behält, nämlich in den anderen Geistern, denen Gott sie in gleicher Weise wie mir gibt. Mit der Konstanz und Gesetzmäßigkeit in unseren Vorstellungen, die ihren Ursprung eben in Gottes Ordnung und Unveränderlichkeit hat, gibt es auch das, was man missverständlich "Naturgesetz" nennt. Diese sind nichts anderes, als die Gesetze, nach denen Gott die Ideen in allen Geistern verbindet. Unsere den Naturgesetzen zugrundeliegende Erwartung, dass die gleichen Vorstellungen (Anm: Wahrnehmungen!!! so auch a.a.O.) auch in Zukunft in den gleichen gesetzmäßigen Folgen und Verknüpfungen auftreten werden - das zum Beispiel auf die Vorstellung (Anm: Wahrnehmung!) "Blitz" die Vorstellung "Donner" folgen wird - gründet sich auf unsere Überzeugung von der Unveränderlichkeit des göttlichen Willens.

Da Gott hoch über uns steht, da sein Denken für uns Menschen nicht einsichtig ist, können wir diese Gesetze nicht im Voraus wissen oder durch logische Ableitung finden. Wir müssen die durch Beobachtung, durch Erfahrung kennenlernen. Insofern verbindet sich bei Berkeley der Idealismus mit dem englischen Empirismus." (Störig, S.400-402)

### **Auszug aus dem Hauptwerk von Berkeley**

„III. Dass weder unsere Gedanken, noch unsere Gefühle, noch unsere Einbildungsvorstellungen außerhalb des Geistes existieren, wird ein Jeder zugeben. Es scheint aber nicht weniger evident zu sein, dass die verschiedenen Sinnesempfindungen oder den Sinnen eingepprägten Ideen, wie auch immer dieselben mit einander vermischt oder verbunden sein mögen (d.h. was für Objekte auch immer sie bilden mögen), nicht anders existieren können, als in einem Geiste, der sie percipirt. Dies kann, glaube ich, von einem Jeden anschaulich erkannt werden, der darauf achten will, was unter dem Ausdruck *Existieren* bei dessen Anwendung auf sinnliche Dinge zu verstehen ist. Sage ich: der Tisch, an dem ich schreibe, existiert, so heißt das: ich sehe und fühle ihn; wäre ich außerhalb meiner Studierstube, so könnte ich die Existenz desselben in dem Sinne aussagen, dass ich, wenn ich in meiner Studierstube wäre, denselben percipiren könnte, oder dass irgend ein anderer Geist denselben gegenwärtig percipire. Es war da ein Geruch, heißt: derselbe ward wahrgenommen; ein Ton fand statt, heißt: derselbe ward gehört; eine Farbe oder Gestalt: sie ward durch den Gesichtssinn oder durch den Tastsinn percipirt. Dies ist der einzige verständliche Sinn dieser und aller ähnlichen Ausdrücke. Denn was von einer absoluten Existenz undenkender Dinge ohne irgendeine Beziehung auf ihr Percipirtwerden gesagt zu werden pflegt, scheint durchaus unverständlich zu sein. Das Sein (esse) solcher Dinge ist Percipirtwerden (percipi). Es ist nicht möglich, dass sie irgendeine Existenz außerhalb der Geister oder denkenden Wesen haben, von welchen sie percipirt werden.“ (Berkeley)



# Über Hume

Zitat von Wissen.de:

„David, schottischer Philosoph, Historiker und Nationalökonom, \*7. 5. 1711 Edinburgh, † 25. 8. 1776 Edinburgh; studierte Rechtswissenschaft, lebte 1734-1737 in Frankreich und wurde Sekretär des Generals Saint Cloud; seit 1752 Bibliothekar in Edinburgh; 1767/68 Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt.

Hume ist einer der größten Denker des 18. Jahrhunderts, Vollender des englischen Empirismus, Begründer des erkenntnistheoretischen Positivismus und Vorläufer Kants. Sein Jugend- und Hauptwerk: „Abhandlung über die menschliche Natur“ 1739/40 brachte ihm nicht den erhofften Erfolg; aus seiner Umarbeitung entstand die „Untersuchung über den menschlichen Verstand“ 1748. 1752 begann er mit der Arbeit an einer sechsbändigen Geschichte Großbritanniens (1754-1762). Seinen Ruhm verdankt Hume seinen vielen Essays. In seinem philosophischen Hauptwerk fragt Hume nach dem Ursprung der menschlichen Vorstellungen und teilt alle Perzeptionen in zwei Klassen ein: die Wahrnehmungen (impressions) und die Vorstellungen (ideas). Das menschliche Denken könne nur das verbinden, umstellen, vermehren und vermindern, was durch äußere (Sinneswahrnehmung) und innere (Erinnerung, Einbildungskraft) Erfahrung gegeben ist. Die Perzeptionen würden aufgrund von drei Prinzipien der Assoziation verknüpft: nach Ähnlichkeit, Berührung in Raum und Zeit und nach Ursache-Wirkung. Hume leugnete die Apriorität des Substanz- und Kausalitätsbegriffs und führte beide auf Gewohnheit und Einbildungskraft zurück. Grundlage für die Denkgewissheit sei ein Glaube bzw. ein Naturinstinkt (belief). Hierin wurde Humes Philosophie von der seinen Skeptizismus bekämpfenden Schottischen Schule (T. Reid) fortgeführt.“ (Wissen.de)

Zitat von Störig: Kleine Weltgeschichte der Philosophie)

"Von dem großen Dreigestirn der englischen Aufklärungsphilosophie stammte Locke aus England, Berkeley aus Irland. Der dritte, David Hume, stammt aus Schottland. Er wurde 1711 in Edinburgh geboren. Bereits mit 26 Jahren schrieb er während eines mehrjährigen Aufenthalts in Frankreich sein bedeutendstes Werk "Eine Abhandlung über die menschliche Natur". Es erschien 1740 in London. Aber Hume musste erst durch eine ganze Reihe kleinerer Essays die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sich lenken, ehe es Beachtung fand. Inzwischen hatte er im Privatdienst mehrerer britischer Staatsmänner Europa bereist. In umgearbeiteter Form erschien sein Hauptwerk, nunmehr in zwei Teilen, acht Jahre später zum zweiten Mal. Der erste Teil, die "Untersuchung über den menschlichen Verstand", ist für unseren Zusammenhang am bedeutendsten. Zwei Bewerbungen Humes um ein akademisches Lehramt waren vergeblich. Stattdessen nahm er eine Stellung als Bibliothekar in Edinburgh an. Diese Tätigkeit regte ihn an, seine berühmte "Geschichte Englands" zu schreiben, ein Werk, das ihn berühmt und wohlhabend machte. Sein weiteres Leben brachte ihm genug Erfolg, und äußere Ehren. Er weilte als Gesandtschaftssekretär in Paris, wo er mit führenden Geistern, besonders mit Rousseau, in Beziehung trat, war dann ein Jahr lang Unterstaatssekretär für Außenpolitik in der englischen Regierung. Die letzten Lebensjahre bis zu seinem 1776 erfolgten Tode verbrachte Hume zurückgezogen als reicher und unabhängiger Mann im Kreise seiner Freunde. Dem Tod sah er, als ihn eine unheilbare Krankheit befallen hatte, gelassen und ohne den Gedanken an ein Jenseits entgegen.

Auch Hume geht es, wie fast allen seinen Zeitgenossen, die die Glaubenskriege im Gedächtnis und den Aufstieg der Naturwissenschaften vor Augen hatten, um eine sichere

Grundlage für das menschliche Wissen. Er ist der erste, der zu diesem Zwecke eine ausgearbeitete *empirische Theorie des Menschen* liefert.

Auch Hume knüpft an Locke an. Was er diesem gegenüber Neues bringt, ist zunächst eine neue, scharfe Unterscheidung, die er bei den einfachen Vorstellungen vornimmt. Das durch äußere und innere Wahrnehmung gegenwärtig und tatsächlich Gegebene nennt er "impression" (Eindruck). Die durch Erinnerung und Phantasie hervorgebrachten Nachbildungen der Eindrücke nennt er "ideas", Ideen, welcher Ausdruck also bei ihm einen engeren Sinn hat, als bei seinen Vorgängern, die darunter alle Vorstellungen begriffen hatten. Die Impressions, die also das Primäre sind, können sowohl auf äußerer wie auf innerer Wahrnehmung im Sinne Lockes beruhen. Die Humesche Unterscheidung entspricht also nicht etwa der Lockeschen, sondern geht quer durch diese hindurch.

Die komplexen Ideen sind nach Hume wie nach Locke durch Kombination der einfachen Elemente (Impressionen und Ideen) im Verstand gebildet. Hume unterzieht diese nun aber einer viel gründlicheren Analyse als Locke. Er untersucht die Verhältnisse und Gesetze, nach denen solche Verbindungen zustande kommen (Gesetze der Ideenassoziationen):

(1) Das Gesetz der Ähnlichkeit und Verschiedenheit. Nach diesem Gesetz entsteht die Wissenschaft der Mathematik. Sie hat es also nur mit der Verknüpfung von Vorstellungen zu tun. Alle ihre Gesetze entstammen dieser Verbindungstätigkeit des Verstandes, sie sind daher aus dem Verstand allgemein gültig abzuleiten und zu beweisen.

(2) Das Gesetz der räumlichen und zeitlichen Nachbarschaft.

(3) Das Gesetz der kausalen Verbindung nach Ursache und Wirkung.

In allen Wissenschaften, die sich nicht mit der Verknüpfung von Vorstellungen, sondern von Tatsachen befassen, und das sind alle Wissenschaften außer der Mathematik, können nur solche Erkenntnisse Wirklichkeitswert beanspruchen, die sich unmittelbar auf Impressionen zurückführen lassen.

Mit diesem Maßstab ausgerüstet, tritt Hume an einer Reihe von Grundbegriffen der Wissenschaften, insbesondere der Philosophie, heran und prüft, ob sie dieser Forderung entsprechen. Leider nämlich sind Gedächtnis und Einbildungskraft, auf denen alles höhere geistige Leben beruht, so beschaffen, dass sie bei der Verknüpfung von Vorstellungen in die Irre gehen können. Es kommt vor, dass wir bestimmte Ideen falsche Impressionen unterschieben und umgekehrt. Auf diesem Vorgang beruhen alle Arten von Irrtum. Die sogenannte Gedächtnistäuschung zum Beispiel kommt dadurch zustande, dass ich eine mir jetzt vorhandene Idee (also definitionsgemäß den durch Erinnerung hervorgerufenen Nachklang einer Impression) auf eine flache Impression zurückführe, weil die Impression, die eigentlich der Anlass war, meinem Gedächtnis entschwunden ist. Entsprechendes gilt für die Sinnestäuschung. Doch sind solche Irrtümer individuell, sie berichtigen sich durch die Erfahrung und haben für die Wissenschaft keine große Bedeutung. Es gibt aber Täuschungen, denen wir alle zusammen unterliegen, gewissermaßen "Trugbilder des menschlichen Stammes" im Sinne Francis Bacons. Auf ihnen beruhen, wie Hume aufdeckt, gerade die allgemeinsten Begriffe der bisherigen Wissenschaft und Philosophie.

Da ist zunächst der Substanzbegriff. Wenn ich von einem Körper alle Qualitäten abziehe, die mir durch Impression vermittelt werden, was bleibt dann übrig? Locke hatte geantwortet: Hinter den Qualitäten ist ein Wirkliches, Wirkendes, die Substanz. Diese bringt die Impressionen in uns hervor, allerdings nur die primären auf direkte und begreifliche Weise. Berkeley hatte dagegen gesagt: Es bleibt *nichts* übrig (außer Gott). Es existiert nichts als der Geist mit seinen Impressionen. Hume steht ganz auf dem Boden Berkeleys in dieser Frage. Es gibt keine Impression, sagt er, die uns außer der Qualität noch eine hinter dieser stehenden Substanz vermittelt. Hume muss aber weiter fragen: Woher kommen dann die Vorstellungen einer Substanz überhaupt in unser Denken? Auch die Einbildungskraft vermag ja (nach Hume) nicht mehr, als Impressionen und die aus diesen abgeleiteten Ideen in mannigfacher

Weise zu verknüpfen. Aus irgendeiner Impression muss also die Vorstellung einer Substanz doch stammen! Das ist auch der Fall, sagt Hume, nur stammt sie gar nicht aus der *äußeren* Wahrnehmung (sensation im Sinne Lockes) - diese gibt nur Qualitäten und deren Verbindungen und nichts weiter -, sondern aus der *inneren*, der selbstbeobachteten Tätigkeit des Verstandes. Sie stammt aus der inneren Nötigung, die wir fühlen, die Eindrücke von Qualitäten auf einen Träger derselben (Substrat) zu beziehen. Die Wahrnehmung dieser (psychischen) Nötigung in uns ist die Impression, der der Substanzbegriff entstammt, indem wir sie fälschlich auf äußere Wahrnehmung beziehen. Sie hat ihren sprachlichen Ausdruck in der Bildung des Substantivs (Hauptworts) gefunden.

Das bezieht sich zunächst auf die *körperliche* Substanz. Das gleiche gilt aber nach Hume für die denkende Substanz, den *Geist*. Mit dieser - allerdings nur in der ersten Fassung seines Werkes enthaltenen, später weggelassenen - Weiterführung der Kritik geht Hume auch über Berkeley hinaus. Sowenig wir das Recht haben, aus gewissen konstanten Verknüpfungen äußerer Impressionen auf eine diesen zugrundeliegende körperliche Substanz zu schließen, so wenig sind wir befugt, aus der konstanten Verknüpfung der inneren Impressionen des Erkennens, Fühlens und Wollens auf eine geistige Substanz, eine Seele, ein unveränderliches Ich in uns, als Träger dieser zu schließen.

Was bleibt nun eigentlich, so müssen wir fragen, für eine solche Anschauung von der "Welt" übrig? Sehr wenig. Für Berkeley waren, nach der Zerstörung der Vorstellung von einer außerhalb des Bewusstseins bestehenden Wirklichkeit, wenigstens die denkenden Geister mitsamt ihren Vorstellungen übriggeblieben. Für Hume, nachdem er auch den Begriff der geistigen Substanz mit dem Scheidewasser der Kritik zersetzt hat, bleibt nur noch eines übrig: die Vorstellungen. Es besteht nur ein Ablauf von Phänomenen im Bewusstsein, welches letzteres aber keine von diesen gesonderte selbständige Wirklichkeit besitzt; ein Ablauf von Vorstellungen, die zwar in mancher Hinsicht eine gewisse Häufigkeit und Konstanz besitzen, aber - soviel wir erkennen können - nicht notwendig sind, wie sie sind, die ebenso gut auch anders sein könnte, die zufällig auftreten und verschwinden. (Wir erinnern uns an dieser Stelle der buddhistischen Lehre, die auch ein konstantes Ich leugnet und nur das unablässige Fluktuieren der Vorstellungen kennt.)

Unser Wissen über Naturvorgänge, über den Zusammenhang zwischen wahrgenommenen Tatsachen - das den Inhalt der Wissenschaften ausmacht -, ist demnach im strengen Sinne kein Wissen. Unsere Erwartung, dass auf den Vorgang A der Vorgang B folgen werde, beruht auf der Erfahrung, dass bisher immer B auf A gefolgt ist. Wir wissen nicht, aber wir glauben, dass es in Zukunft so sein werde. Dieses "Glauben" ist freilich durch Vielzahl der bisher beobachteten Fälle durchaus gerechtfertigt. Für den *praktischen Gebrauch* behalten überhaupt - auch nach Hume - die kritisierten Begriffe ihre Gültigkeit und Berechtigung. Hume ist weit entfernt von der Einbildung, dass es seiner kritischen Philosophie gelingen könne oder auch solle, jene tief eingewurzelten und - wie Hume ja selbst zeigt - im Mechanismus unseres Denkens begründeten Vorstellungen umzustoßen. Auch der Philosoph selbst unterliegt ihnen, sobald er aufhört nachzudenken und sich ins alltägliche Leben begibt - gerade so wie der Astronom, mag er noch so gut wissen, dass die Erde um die Sonne umläuft und nicht umgekehrt, doch im täglichen Leben nach wie vor (vom) "Aufgang", "Untergang" und jeweiligen "Stand" der Sonne spricht.

Humes ganze Beweisführung soll sich nicht gegen den gesunden Menschenverstand richten - überdies zeigt sein Leben, dass er alles andere als ein verstiegener Theoretiker war -, sondern gegen die *dogmatischen Philosophen*, die Metaphysiker, die ständig die Grenzen überschreiten und da etwas zu wissen vorgeben, wo wir gar nichts wissen können. Und diesen hat der Humesche Skeptizismus allerdings einen vernichtenden Schlag versetzt. Auch der große Kant wurde, wie er selbst bekennt, erst durch Humes Gedanken aus dem "dogmatischen Schlummer" erweckt.

Den *Wissenschaften* lässt Hume durchaus ihr Recht, der Mathematik als analytischer Lehre von den Quantitätsverhältnissen unserer Vorstellungen sogar absolute Gewissheit, den Tatsachenwissenschaften - soweit sie sich auf Tatsachen, das heißt Impressionen und das von diesen Abzuleitende beschränken - zwar nicht die Gewissheit der Mathematik, aber einen hohen Grad von *Wahrscheinlichkeit* ihrer Aussagen. Er hat dazu eine eigene ausführliche Theorie der Wahrscheinlichkeit entwickelt. Der Gedanke, in den Naturwissenschaften die strenge Kausalität durch Wahrscheinlichkeit zu ersetzen, hat in der Naturwissenschaft der Gegenwart eine von Hume nicht vorausgesehene Auferstehung erlebt." (Störig, S.402-407)

### **Englische Religionsphilosophie und Ethik der Aufklärung**

"Von der englischen Aufklärung und ihren geistigen Führern würde man ein sehr unvollständiges Bild gewinnen, wollte man nur die bisher behandelten erkenntnistheoretischen und metaphysischen Untersuchungen ins Auge fassen. Um das Bild abzurunden, müssen wir einen kurzen Blick werfen auf das Verhältnis zur *Religion* und auf die praktische Seite der Aufklärungsphilosophie, also *Ethik* und Gesellschaftslehre. Die stolze Mündigerklärung der menschlichen Vernunft, der "Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit" - wie Kant die Aufklärung definiert hat -, wirkte sich auf das Verhältnis des denkenden Menschen zur Religion in mehrfacher Hinsicht aus. Wir wollen drei Gesichtspunkte hervorheben.

(1) Es wird der Versuch gemacht, nicht nur die Religion in Übereinstimmung mit der menschlichen Vernunft zu bringen (das hatte schließlich auch die Scholastik erstrebt), sondern die Religion selbst aus der Vernunft zu begründen, eine *Vernunftreligion* zu schaffen, welche die natürliche Krönung des ganzen Gebäudes menschlicher Erkenntnis bilden soll. Diese Strömung steht in England in engstem Zusammenhang mit der religiösen Bewegung des sogenannten *Deismus*. Mit diesem Wort wird die Auffassung bezeichnet, die zwar einen Gott als letzten Urgrund der Welt anerkennt, aber die Möglichkeit eines göttlichen Eingreifens in den Lauf der einmal bestehenden Welt verwirft. Es gibt daher für den Deisten keine Wunder und ebenso wenig eine Offenbarung. Die Vernunft, nicht die Offenbarung, ist die eigentliche Quelle religiöser Wahrheit. Diese Auffassung, die im England der Aufklärungszeit eine weite Verbreitung fand, geht schon zurück auf den Zeitgenossen Hobbes', Herbert von Cherbury (1582-1642).

Die Stellungnahme zur überkommenen christlichen Religion ist damit nicht ohne weiteres festgelegt. Viele Denker, unter ihnen auch John *Locke* in seiner dieser Frage gewidmeten Schrift "Die Vernunftgemäßheit des Christentums", fordern zwar die Begründung der Religion aus der Vernunft und unterwerfen auch die Offenbarung deren Urteil, sind aber der Meinung, dass das (richtig verstandene) Christentum unter allen Religionen am besten mit der Vernunft übereinstimme. Ihnen gegenüber stehen die "*Freidenker*" (der Ausdruck stammt aus dieser Zeit). Sie sehen das Christentum als nicht vernunftgemäß an und bekämpfen es. Zwischen beiden Extremen stehen Denker, die eine vermittelnde Haltung einnehmen. (...)

(2) Die hergebrachte Religion wird als Ganzes oder in Teilen - je nachdem, wie weit man sie als mit den Forderungen der Vernunft in Widerspruch stehend ansieht - vom Vernunftstandpunkt aus *kritisiert*. Im Zusammenhang damit geht man daran, die überlieferte Religion, ihre Entstehung und allmähliche Entwicklung, einer möglichst unvoreingenommenen *historischen* Betrachtung zu unterziehen. Der Mann, der in beiden Richtungen einen kühnen Vorstoß unternahm, war David *Hume* in seiner "Naturgeschichte der Religion" und den "Gesprächen über die natürliche Religion". Die letzteren wurden erst nach seinem Tod veröffentlicht. Hume hat von den hergebrachten Volksreligionen, nicht nur der

christlichen, eine geringe Meinung. Sein wesentlicher Gedankengang ist etwa folgender: Der selbständig denkende Mensch bedarf, um sittlich richtig zu handeln, keiner besonderen religiösen Motive. Der Antrieb dazu ergibt sich für ihn aus der Vernunft. Die Menge der nicht selbständig Denkenden bedürfte allerdings wohl einer Verstärkung der Antriebe zum sittlichen Handeln durch die Religion. Leider aber sind diese Menschen nun wiederum für die reinen religiösen Gedanken ebenso unempfindlich wie für Vernunftgründe. Also: Entweder es herrscht reine Vernunftreligion. Dann bedarf es keines weiteren, da die praktisch-ethische Seite der Religion (die nämlich für Hume allein ins Gewicht fällt) mit der vernunftbegründeten Sittlichkeit zusammenfällt. Oder die Religion vermischt sich, was bei der Menge unausbleiblich ist, mit Fanatismus und Aberglauben. Dann sind die ethischen Wirkungen fraglich genug. Das Streben nach kleinlichen Verdiensten, scheinheilige Frömmigkeit und äußere Werkheiligkeit, Verfolgung Andersgläubiger im Namen der Religion und allerlei andere Verkehrtheiten treten in den Vordergrund und führen zu Ergebnissen, die schlimmer sind, als wenn es überhaupt keine Religion gäbe. Die furchtbaren Zerrüttungen der Religionskriege, die England hinter sich hatte, wirken in diesen Gedanken Humes nach.

Einen großen Teil seiner religionsphilosophischen Arbeit hat Hume der Auseinandersetzung mit dem Wunderglauben und mit den hergebrachten Gottesbeweisen gewidmet.

"Wunder" ist - in religiösem Kontext - "die Überschreitung eines Naturgesetzes infolge eines besonderen Willensaktes der Gottheit". Unter welchen Voraussetzungen können wir, dürfen wir an Wunder glauben? Zugespitzt: Wann dürfen wir jemand glauben, der - meist aus der Vergangenheit - von Wundern berichtet? Das hängt von der Glaubwürdigkeit des Zeugen ab! Je unwahrscheinlicher das behauptete Ereignis - und eine momentane Außerkraftsetzung eines Naturgesetzes ist per se extrem unwahrscheinlich -, umso höher muss unser Anspruch an die Glaubwürdigkeit des Zeugen sein. Dass der Zeuge lügt (oder sich täuscht), müsste noch unwahrscheinlicher sein, als die Verletzung eines Naturgesetzes.

Für Hume genügen die überlieferten Wunder diesem Kriterium nicht. Misstrauisch macht, dass Menschen allzu leicht durch Erwartungen, Heilserwartungen vor allem, getäuscht werden. Und sollte Gott, wenn er denn ein Wunder bewirkt, um z.B. die Authentizität des christlichen Glaubens zu unterstreichen, dabei übersehen haben, dass solche Stützen für *eine* Religion zugleich andere Religionen, die auch ihre Wunder aufzuweisen haben, diskreditieren müssen?

Die traditionellen Gottesbeweise überzeugen Hume nicht. Der ontologische Beweis (dass die Existenz Gottes sich aus dem Begriff eines vollkommenen Wesens notwendig ergibt) ist für ihn nicht diskutabel. Den theologischen Beweis (aus dem Umstand, dass die Natur Zweckmäßigkeit, Zielgerichtetheit und Ordnung aufweist) hält er für diskutabel, aber nicht für zwingend. Ist nicht der Vergleich vom Menschen, der Maschinen baut, zum Schöpfergott weit hergeholt? Warum sollte gerade ein einziger Gott Urheber der Welt sein? Hat nicht die Welt deutlich Mängel, Leiden, Unglück aufzuweisen? Wie verträgt sich das mit Gottes Güte und Allmacht?

(3) Aus der veränderten Einschätzung der Religion ergibt sich die Forderung nach religiöser *Toleranz*. Sie erklingt zum ersten Mal in John Lockes berühmten "Briefen über die Toleranz" aus dem Jahre 1689. Man hat diese als den eigentlichen Auftakt der aufklärerischen Bewegung angesehen.

Entsprechend dem durchaus praktischen Charakter des englischen Denkens spielen *ethische und moralische* Erörterungen im Denken der englischen Aufklärung eine außerordentliche Rolle. Es entstand auf diesem Gebiet eine reichhaltige Literatur. Wir wollen auf ihr nur wenige Namen und Gedanken herausheben, welche die allgemeine oder vorherrschende Entwicklungsrichtung anzeigen.

Antony Ashley Cooper, Graf von *Shaftsbury* (1671-1713, aus der Familie von Lockes Gönner) ist an erster Stelle zu nennen. Er hat vor allem folgerichtig einen Gedanken durchgeführt, der schon aus Humes oben angedeuteten Erörterungen über den sittlichen Wert der Religion zu erkennen ist, und zwar zeitlich vor Hume. Es ist der Gedanke, die ethischen Prinzipien ohne Berufung auf die Religion aus sich selbst heraus zu begründen. Ebenso entschieden wie die Herleitung der Ethik aus der Religion lehnt Shaftsbury aber den - von anderen englischen Moralphilosophen gemachten - Versuch ab, das Sittliche von außerhalb des Einzelmenschen her, aus äußerem Gesetz, gesellschaftlichem Zusammenleben, Mode oder öffentlicher Meinung oder auch aus der bloßen Vernunft abzuleiten. Shaftsbury findet die Wurzel des Sittlichen in der unzerstörbaren Menschennatur, zu der er ein tiefes und unerschütterliches, an antike Denker gemahnendes Vertrauen hat. Das Sittliche ist nichts anderes, als die harmonische Ausgestaltung dessen, was als natürliche Anlage in jedem Menschen liegt. Daraus hat es seine Sicherheit und Selbstgewissheit, die größer ist als jede Wesenheit, welche die Religion ihm verleihen könnte. Was sittlich gut ist, das fühlen wir unmittelbar; was Gott ist und wie seine Gebote sind, das ist durchaus nicht so gewiss. Ja das angeborene sittliche Empfinden muss den Maßstab abgeben, über Wert und Unwert religiöser Vorstellungen zu entscheiden - je nachdem, ob diese das sittliche Gefühl stärken oder schwächen! Das ist eine völlige Umkehrung der kirchlichen Anschauung, welche das, was gut ist, aus dem geoffenbarten Gebot Gottes ableitet.

Auch David *Hume* hat auf den praktischen, ethischen Teil seiner Philosophie ein viel größeres Gewicht gelegt als auf seine Erkenntnislehre. In Bezug auf das Verhältnis von Sittlichkeit und Religion schließt er sich im wesentlichen Shaftsbury an. Auch die Begründung der Sittlichkeit aus der theoretischen Vernunft lehnt er wie Shaftsbury ab. Er muss es schon deshalb, weil nach seiner Ansicht die Leidenschaften die alleinigen Springfedern unseres Handelns sind und es ein Wahn wäre, anzunehmen, dass die (theoretische) Vernunft unser Wollen und Handeln bestimmen könne (welch ein Widerspruch zu Descartes und Spinoza!). Hume sieht die Quelle des Sittlichen wie Shaftsbury in einem besonderen moralischen Sinn des Menschen. Er weicht aber darin von seinem Vorgänger ab, dass er den Sitz des moralischen Urteils aus dem handelnden Menschen in den Mitmenschen, den *Zuschauer*, verlegt. Wie man, wäre man allein, nicht wissen könnte, ob man schön ist, so auch nicht, ob man gut handelt. Alles sittliche Handeln ist auf den Mitmenschen bezogen, und jedes moralische Urteil geht daraus hervor, dass wir, vermöge der dem Menschen eigentümlichen Fähigkeit, mit anderen mitzufühlen, der *Sympathie*, uns in den urteilenden Nebenmenschen versetzen.

Dieser Gedanke Humes ist weitergeführt worden durch Adam *Smith* (1723-1790). Dessen "Theorie der moralischen Gefühle" macht die Sympathie, das Gemeinschaftsgefühl, zur Grundlage der ganzen Ethik. Smith spricht entschieden aus, dass die Stimme des Gewissens nur der Nachhall dessen ist, wie andere über uns urteilen. - Bekanntter als durch seine moralphilosophischen Untersuchungen ist Smith als Verfasser der berühmten "Untersuchung über die Natur und die Ursachen des Reichtums der Völker" (1766). Sie ist das Hauptwerk der sogenannten klassischen Nationalökonomie." (Störig, S.411-412)

### **Literaturhinweise:**

- Hans Joachim Störig: Kleine Weltgeschichte der Philosophie
- Johannes Hirschberger: Geschichte der Philosophie

Volltexte finden sich u.a. auf „Zeno.org“.

Ende

[Zurück zur Startseite](#)